

Gewaltmonopol, Naturgewalten, Gewaltmarsch, Gewaltakt. Gewalt ist nach Gallies ein essentiell umstrittener Begriff. Jegliche Gewalt ist ihrem Wesen nach verletzend. Gewalt zerstört, um Bestehendes zu überwinden, zu verändern oder zu verteidigen. In der Natur walten Prozesse mit hoher bedrohlicher Energie. Die Naturgewalten zu bändigen ist einst die Menschheit angetreten, zugleich hat sie eine neue Dimension von Gewalt hervorgebracht. Menschliche Gewalt ist absichtlich, berechnend, organisiert und normativ. Mit Gewalt werden der innere Schweinehund überwunden, das Eigentum und das eigene Leben verteidigt, der Feind bekämpft, Interessen durchgesetzt und der Frieden gesichert. Gewalt ist heute auf allen Medienkanälen präsent bis eine Welt ohne Gewalt kaum noch vorstellbar ist. Doch wo beginnt Gewalt, wenn schon das Lob nach Rosenberg eine nicht gewaltfreie Kommunikation ist? Ist schon der streitbare Diskurs Gewalt, weil er die eigene Befindlichkeit verletzt? Ist die Frage nach der Herkunft schon Gewalt, weil sie als verletzend empfunden wird? Was ist mit dem gut gemeinten Rat, der nun als übergriffig gilt? Die alltäglichen Beispiele zeigen, dass der Mensch das Gewalt nennt, was er als schlecht empfindet. Das lässt uns ahnen, wie stark das Normative den Gewaltbegriff besetzt. Da erscheint es klug, das Wertende und Normative von dem Analytischen und Beschreibenden zu trennen.

Gewalt hat Täter und Opfer: der Verletzende hat Gewalt auf den Verletzten angewendet. Doch in der wirklichen Gewalt verschwimmen oft die Grenzen zwischen Opfern und Tätern. Zu denen, die Gewalt ausüben und erfahren, kommen die Vielen, die darüber urteilen. Gewalt hat viele Arten: ist physisch, psychisch und längst schon virtuell. Gewalt kommt aus Gewehrläufen, geht von Sprache aus und von Gesetzen. Gewalt ist personell und kollektiv, strukturell und institutionell, sogar symbolisch. Jede Gewalt hat eine Ursache und eine Richtung. Wo wir im Deutschen einen Begriff nutzen wird in anderen Sprachen, so im Lateinischen unterschieden zwischen *violentia* im Sinne von Verletzung oder Beschädigung und *potentia und potestat* als Möglichkeit, Veränderungen in der Welt hervorzurufen, auf andere Dinge oder Lebewesen einzuwirken und sie zu bewegen. Nun erscheint uns die *potentia* schnell als legitim, doch ist die Veränderung, ist das Neue, ohne Zerstörung des Bestehenden, des Alten nicht zu haben. Sind Gewalthandlungen als moralisch schlecht und dennoch erlaubt zu denken? Der aufgeklärte Mensch verurteilt und legitimiert die Gewalt, setzt das Normativ. Das Gewaltmonopol des Staates hat eine Legitimation, weil es den inneren Frieden gegen die inneren und äußeren Feinde sichert. Der Kolonialismus als Legitimation der Zivilisation gegen die Barbaren. Wann ist Gewalt legitim? Wie ist Gewalt zu kontrollieren? Ist eine Welt ohne Gewalt möglich?

Da ist nach den Wurzeln der menschlichen Gewalt zu fragen. Selbst wenn Gewalt in den menschlichen Genen läge, muss der Mensch das nicht als gegeben hinnehmen. Gewalt kann Jeden verletzen, nur bedenkt das nicht der, der sich als Sieger wähnt. In dem Narrativ von Sieg und Niederlage ist die Gewalt nicht weit, wenn menschliche Interessen konkurrierend aufeinander stoßen. Der Zweck heiligt die Mittel. Und damit nicht genug, schafft der Mensch Werkzeuge für eine nie dagewesene Gewalteffizienz. Doch hinter den scheinbar rationalen Interessen stehen Befindlichkeiten und verletzte Gefühle. Wo der Mensch primäre Gefühle von Minderwertigkeit, Neid, Unsicherheit, Angst, Unzufriedenheit entwickelt, entsteht das sekundäre Gefühl von Wut. Aus der Wut kommt die Gewalt. Gewalt kommt aus Gewalt und wird mit Gewalt bekämpft. Wie kann sich die Menschheit aus der Gewaltspirale befreien?

Hannah Arendt trennt die Macht von der Gewalt, befreit die Macht von den Mitteln über andere zu herrschen. Gewalt ist für Arendt eine zwingende instrumentelle Verfügung über Menschen, Gewalt kommt aus „Gewehrläufen“. Macht dagegen entspringt der menschlichen Fähigkeit, sich mit anderen zusammenzuschließen und im Einvernehmen mit ihnen zu handeln. Die Grenzen der Theorien von Macht, die Gewalt nicht produktiv macht und nicht zur Gewalt ermächtigen, zeigt sich in dem machttheoretischem Paradoxon von Wendy Brown und Joan Scott: „Das Paradox liegt darin, dass viele Utopien, die das Ziel einer herrschaftsfreien Gesellschaft verfolgen, für ihre Vision Wirkmacht beanspruchen, die sich notfalls gegen oder über anderer Positionen hinwegsetzen können soll, auch wenn die politische Bewegung beansprucht, gesellschaftliche Machtverhältnisse im Sinne von Über- und Unterordnung zu eliminieren.“

Das Dilemma von Sein und Bewusstsein ist offensichtlich. Wenn Menschen ohne Gewalt streiten und sich ohne Rosenkrieg trennen, dann ist das eine menschliche Fähigkeit, Konflikte ohne Gewalt zu lösen. Doch kann diese Fähigkeit gedeihen, wo Herrschaft und Hierarchien, wo Dichotomie in der Welt sind?